

Edith-Miltenberg-Weg

Zusatz zum Straßenschild:

Die Jüdin Edith Miltenberg (1922-1943) wurde nach vergeblichem Versuch auszuwandern, 1943 im KZ Riga-Strasdenhof ermordet.



1936: Edith Miltenberg
(Stg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Edith Miltenberg (*24.9.1922 Münster) wohnte mit ihren Eltern und ihrer Schwester Hannelore u.a. Südstr. 30, wo ihr Vater eine Viehhandlung betrieb. Sie besuchte 1932 bis 1936 das Annette-Gymnasium. 1934 war sie Mitglied im „Bund Deutsch-Jüdischer Jugend“ und engagierte sich im Sportverein des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten“, wo sie 1934 bei den westfälischen Bezirksmeisterschaften den 1. Platz im Leichtathletik-Dreikampf belegte. Sie war von Mitte 1937 bis Oktober 1938 als Haustochter, Erzieherin und Sprechstundenhilfe bei einem jüdischen Arzt in Solingen tätig. Sie sprach fließend Englisch und hatte sich außerdem Spanischkenntnisse angeeignet. Da sich die Emigration der gesamten Familie aufgrund der unzureichenden Bürgerschaft und der Quotenregelung bis April 1939 nicht verwirklichen ließ, plante sie, als Haushaltshilfe nach England auszuwandern. Im Mai 1939 war das Umzugsgut bereits zollamtlich verpackt, doch verhinderte der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die Emigration. Die Bewerbung für eine Stelle als Krankenschwester im „Israelitischen Asyl“ in Köln verlief im Sande. Im Mai 1941 appellierte Edith Miltenberg an einen entfernten amerikanischen Verwandten, wenigstens ihr durch ein „Affidavit“ die Einwanderung in die USA zu ermöglichen, um dann die Familie anfordern zu können. Um in der Emigration Geld zu verdienen, erlernte sie die Herstellung von Ansteckblumen aus Filz. Edith Miltenberg wurde mit Eltern und Schwester am 13.12.1941 von Münster ins Ghetto Riga deportiert, wo sie als Krankenschwester im Ghetto-Krankenhaus tätig war. Nach der Auflösung des Ghettos im November 1943 wurde die gesamte Familie ins KZ Riga-Strasdenhof verschleppt und dort ermordet.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Elfriede-Meyer-Weg

Zusatz zum Straßenschild:

Elfriede Meyer geb. Feibes (1896-1944), Ehefrau eines Münsteraner Rechtsanwalts, wurde 1944 als Jüdin im KZ Auschwitz ermordet.



1.09.1941: Elfriede Meyer (Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Elfriede Meyer geb. Feibes (*3.02.1896 MS) entstammte der alteingesessenen jüdischen münsterischen Kaufmannsfamilie Feibes (Salzstr. 3-4). Nach dem Besuch der Evangelischen Höheren Töchter-Schule in Münster studierte sie ab 1918/19 drei Semester Medizin an der Universität Münster. Während des Ersten Weltkriegs betreute sie Kleinkinder. Mit ihrem Ehemann, dem 1885 in Münster geborenen Rechtsanwalt Dr. Max Meyer, und ihren 1921 und 1925 geborenen Kindern wohnte sie im Eigentum Rudolfstr. 20. Da sie nach dem Novemberpogrom 1938 mit Unterstützung eines Vettters in England die Emigration der beiden Kinder dorthin betrieb, wurde am 13.12.1938 ihr Vermögen wegen angeblicher eigener Emigrationsabsichten und zur Sicherstellung der Zwangsabgaben gesperrt. Einige nichtjüdische Personen hielten Kontakt zum Ehepaar Meyer. 1940 musste es weitere jüdische Personen in seinem Haus aufnehmen. Nach der Zerstörung des Hauses am 8.07.1941 durch Brandbomben wurden Elfriede Meyer und ihr Mann für kurze Zeit im „Judenhaus“ Salzstr. 3 (ihr ehemaliges Elternhaus) untergebracht, bevor sie am 29.08.1941 nach Minden zogen. Elfriede Meyer wurde, schwerkrank und fast erblindet, zusammen mit ihrem Ehemann am 31.07.1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und am 16.10.1944 – ihr Mann war zehn Monate zuvor den Lagerbedingungen erlegen – ins KZ Auschwitz verbracht und dort ermordet.



1938: Elfriede und Dr. Max Meyer
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Drei Monate nach ihrer Deportation wurde das ihr gehörige Grundstück Rudolfstr. 20 in Münster zugunsten des Deutschen Reiches konfisziert. Sohn und Tochter konnten nach England entkommen.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Else-Scheuer-Weg

Zusatz zum Straßenschild:

Die letzte Lehrerin an der jüdischen Schule Münsters, Else Scheuer geb. Reingenheim (1900-1945), wurde mit ihrem Ehemann 1945 im KZ Stutthof ermordet.



1940: Else Scheuer
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Die Lehrerin Else Scheuer geb. Reingenheim (*23.12.1900 Rheine) stammte aus einer vermögenden Kaufmannsfamilie in Rheine und besuchte dort 1911-1918 das Lyzeum. Nach dem Ersten Weltkrieg zog sie mit der Familie nach Münster, legte 1921 am Evangelischen Oberlyzeum das Abitur ab und erlangte die Lehrbefähigung für Volks- und Mittelschulen.

1927 arbeitete sie an der jüdischen Schule in Essen, später im elterlichen Geschäft in Münster. 1937 heiratete sie den Lehrer Hermann Scheuer und wohnte mit ihm in ihrem Elternhaus Raesfeldstr. 28. Nach einer Befragung zur Emigrationsabsicht im September 1938 sperrte das Deutsche Reich ihr Vermögen, um die eventuell anfallende Reichsfluchtsteuer zu sichern. Nach dem Novemberpogrom 1938 dezimierte es sich rapide, u.a. durch Zahlung der „Judenvermögensabgabe“. Else Scheuer finanzierte den Unterhalt ihrer Schwiegereltern in Laasphe. Ihr Bruder, der seit 1937 in Brasilien lebte (Briefkontakt bis Ende 1941), konnte lediglich für die Eltern ein Visum erlangen, nicht jedoch für sie. Nach dem Verkauf des elterlichen Hauses Raesfeldstr. 28 Anfang 1939 erhielt sie dort Wohnrecht bis zu ihrer beabsichtigten Auswanderung nach Brasilien. Ab 1939 war das Ehepaar Scheuer in den „Judenhäusern“ Salzstr. 31 und Prinz-Eugen-Str. 39 (1941) untergebracht. Seit 1940 unterrichtete Else Scheuer Englisch an der jüdischen Schule in der Marks-Haindorf-Stiftung.

Später musste sie Zwangsarbeit in der Trockenkartoffelfabrik in Westbevern-Brock leisten.

Mit ihrem Ehemann wurde sie am 13.12.1941 ins Ghetto Riga deportiert, am 1.10.1944 in das KZ Stutthof. Sie kam dort am 8.01.1945 um, einige Tage nachdem ihr Ehemann in einem Außenlager von Stutthof zugrunde gegangen war.

1940: Else Scheuer (oben 2. v. re.) als Englischlehrerin an der jüdischen Schule in Münster (Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)



Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Gumprichstrasse

Zusatz zum Straßenschild:

Das jüdische Ehepaar Albert und Irma Gumprich wurde mit seinen vier Kindern 1943-45 im KZ Auschwitz bzw. Buchenwald ermordet.



1921: Albert und Irma Gumprich (Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)



Rudi (Foto von 1937),



Ruth-Marianne (1939) und



Sonja-Emma (1940) Gumprich
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

von Dan
Gumprich existiert
kein Foto

Albert Gumprich (*19.04.1892 Borghorst) kam um 1920 nach Münster und übernahm die Pferde- und Viehhandlung seines späteren Schwiegervaters Levy Nathan, Wolbecker Str. A 3. Mit seiner Ehefrau, die er 1922 geheiratet hatte, wohnte er bis nach dem Novemberpogrom 1938 Kanalstr. 20. Diskriminierungen seit Beginn der Naziherrschaft führten zu einem starken Umsatzrückgang. Die Einziehung des Wandergewerbescheins zum 30.09.1938 bedeutete den Verlust der Existenz. Ein Antrag auf Verlängerung des Gewerbes und die Sondierung von Auswanderungsmöglichkeiten zogen die Sperrung des Vermögens nach sich. Wahrscheinlich erfolgte nach der Pogromnacht eine Inhaftierung im Polizeigefängnis, wie sie von ca. 60 männlichen Juden Münsters bezeugt ist. Auf Drängen gab Albert Gumprich am 24.11.1938 Brasilien als Auswanderungsziel an. Am 2.1.1939 erfolgte der Umzug zur Südstr. 44. Nach der Auswanderung des jüdischen Hausbesitzers fand die Familie Unterkunft im „Judenhaus“ Hermannstr. 44. An Reinvermögen waren nach dem Verkauf von vier mit Hypotheken belasteten Grundstücken und Abzug der „Judenvermögensabgabe“ am 3.11.1939 noch rund 5.000 RM zum Lebensunterhalt übrig, bei monatlichen Ausgaben von mindestens 395 RM für einen fünfköpfigen Haushalt (Miete und Lebensunterhalt). Albert Gumprich war als Tiefbauarbeiter beschäftigt und wegen seines jüngsten Kindes, eines Säuglings, vom ersten Transport nach Riga (13.12.1941) zurückgestellt.

Irma Gumprich geb. Nathan (*1.5.1898 MS) erklärte am 24.9.1938 auf behördliche Befragung bzgl. ihrer Auswanderungsabsicht, dass sie mit ihrer Familie auswandern wolle, wenn es eine Möglichkeit gebe. Daraufhin wurde eine „Sicherungsanordnung“ erlassen und der Verkauf ihres Erbteils, Ackerland in Gievenbeck, von der Erlaubnis der Devisenstelle abhängig gemacht. Dieses musste auf Anordnung der Oberfinanzdirektion nach dem Novemberpogrom am 24.11.1938 zum „Siedlungswert“ verkauft werden.

Rudolf (Rudi) Gumprich (*26.12.1923 Münster) war bis 1938 Schüler der jüdischen Volksschule und 1934 Mitglied im „Bund Deutsch-Jüdischer Jugend“. 1939 erzielte er mit seiner

Arbeit einen höheren Verdienst als sein Vater. Sein zu versteuerndes Jahreseinkommen lag bei 900 RM. Er verzog 1940 nach Köln, um in einem Handwerk ausgebildet zu werden und erlernte das Schweißen. Am 25.2.1941 erlitt er beim Sturz von einer Brücke schwere Verletzungen und kam in ein Krankenhaus in Köln. Mitte 1941 hielt er sich einen Monat lang in Münster bei den Eltern, Hermannstr. 44, auf, ging aber zurück nach Köln, bevor er am 5.10.1941 endgültig nach Münster zurückkehrte. Er war ursprünglich für die erste Deportation am 13.12.1941 vorgesehen, wurde dann jedoch zurückgestellt.

Ruth-Marianne Gumprich (*12.8.1925 MS) war Schülerin der jüdischen Schule in MS und wie ihr Bruder Mitglied im „Bund Deutsch-Jüdischer Jugend“. Sie schrieb einer emigrierenden Freundin am 29.3.1939 ins Poesiealbum: „Der Mensch ist frei, und würde er in Ketten geboren“ (Schiller).

Sonja-Emma Gumprich (*9.11.1928 MS) war ebenfalls Schülerin der jüdischen Schule in Münster.

Die Zwillinge Uri und Dan Gumprich wurden am 4.3.1940 im münsterischen Franziskus-Hospital geboren. Dan Gumprich starb dort mit rund sieben Wochen.

Am 27.1.1942 wurden **Albert und Irma Gumprich mit ihren vier Kindern Rudi, Ruth-Marianne, Sonja-Emma und Uri** ins Ghetto Riga deportiert. Albert Gumprich kam am 10.6.1942 dort um. Irma Gumprich gelang es trotz Schreibverbots diese Nachricht an ihre Schwester zu übermitteln. Bei Auflösung des Ghettos Riga (2.11.1943) wurde Irma Gumprich mit ihren Kindern Ruth-Marianne, Sonja-Emma und Uri (3 ½ Jahre alt) ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Rudi Gumprich wurde bei Heranrücken der russischen Front am 10.8.1944 von Riga per Frachtschiff in das KZ Stutthof bei Danzig verlegt. Sechs Tage später wurde er zusammen mit anderen Münsteranern in das KZ Buchenwald überstellt und von dort in ein Außenlager nach Bochum geschickt, wo er in der Rüstungsindustrie (Eisen- u. Hüttenwerke oder Verein Gußstahl) arbeiten musste. Am 3.3.1945 gelangte er zurück ins KZ Buchenwald in den „Krankenbau“-Todesblock. Er starb dort am 8.3.1945, vier Wochen vor der Befreiung am 11.4.1945.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Henny-Uhlmann-Weg

Zusatz unter dem Straßennamen:

Die jüdische Münsteranerin Henny Uhlmann geb. Scheiberg (1888-1942) wurde 1942 im KZ Chelмно/Kulmhof ermordet.



Ende 1935: Emil und Henny Uhlmann mit ihren Kindern Heinz und Lieselotte
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Henny (Henriette) Uhlmann geb. Scheiberg (*2.09.1888 Münster) wuchs im elterlichen Haus in Münster, Salzstr. 31 auf, heiratete mit 18 Jahren den neun Jahre älteren Kaufmann Emil Uhlmann und bekam 1908 und 1909 zwei Kinder. Seit 1933 lastete auf dem Haus Salzstr. 31 (Eigentümer war ihr Bruder Gustav, niederländischer Staatsangehöriger) eine Grundschuld von 20 000 RM. 1936 überschrieb ihr Bruder das Haus auf Henny Uhlmann. Seit 1937 stieg die Sorge um die finanzielle Existenz, jedoch wollte Henny Uhlmann nicht vorzeitig auf ihr „deutsches Zuhause“ verzichten. Auch fürchtete sie das Klima in Südafrika (dorthin war der Sohn emigriert) und hielt, den erhaltenen Briefen zufolge, die Situation in anderen Emigrationsländern für ebenso wenig gesichert. Ferienaufenthalte zwischen 1936 bis Februar 1938 in den Niederlanden ließen sie die Einengung in Deutschland spürbar fühlen. Nach dem Novemberpogrom 1938 vermietete sie ab 1939 zwecks Existenzsicherung Zimmer an jüdische Ehepaare. 1940 gelang die Emigration nach Luxemburg. Mit ihrem Ehemann wurde sie im September 1941 von Luxemburg-Stadt über das ehemalige Kloster „Fünfbrunnen“ (Cinqfontaines) in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz verbracht, ihr Mann kam dort um. Mitte September 1942 wurde Henry Uhlmann im Vernichtungslager Chelмно-Kulmhof vergast. Das in den Niederlanden lagernde Umzugsgut wurde 1943 von den deutschen Besatzern nach Deutschland zurücktransportiert und dort u.a. an ausgebombte Familien verteilt. Das Haus Salzstr. 31 beschlagnahmte 1942 der Reichsfiskus. Die Tochter konnte mit ihrem Ehemann nach Chile entkommen.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Henriette-Hertz-Weg

Henriette Hertz, *14.08.1913 †11.01.2001, jüdische Münsteranerin, vom NS-Regime verfolgt und beraubt. Sie überlebte die NS-Zeit untergetaucht im Rheinland, kehrte nach Münster zurück.

Von ihrem früheren Besitz wurde nur ein Bruchteil erstattet.

Henny Hertz besuchte von 1920 bis zur Mittleren Reife 1930 die Annette-Schule, wo sie am kath. Religionsunterricht teilnahm. Sie sollte aufgrund ihrer jüdischen Herkunft in den 1920er Jahren nur ausnahmsweise in einen Tennisclub aufgenommen werden, was ihren Vater dazu veranlasste, sie in einem anderem Club anzumelden, in dem sie auch nach dem Ausschluss von Juden aus Sportverbänden noch verblieb. Danach wurde sie Mitglied in einem jüdischen Tennisclub.



Um 1935: Henriette Hertz

Als Jüdin fand sie 1933 keine Lehrstelle und musste ihren Plan, Modezeichnerin zu werden, aufgeben. Sie besuchte daraufhin die Frauenoberschule St. Hildegard und machte eine Ausbildung im Büro, um ihrem Vater in der Kanzlei helfen zu können.

1934/35 hielt sie sich sechs Monate in Spanien bei einem Onkel auf, der Korrespondent der Frankfurter Zeitung in Madrid war. Zurück in Münster erteilte sie Juden zur Auswanderungsvorbereitung Spanischunterricht. Sie wollte mit Hilfe von Verwandten, die ihr ein Visum verschafft hatten, in die USA auswandern. Dieses Vorhaben kam aber nicht zustande. Sie musste sowohl Radio als auch Fotoapparat laut NS-Gesetzgebung bei der Gestapo abliefern.

Der ersten Deportation aus Münster am 13.12.1941 entging sie, weil sie ihren schwerkranken Vater – die Mutter war inzwischen verstorben – pflegen musste. Nach seinem Tod wurde sie von einem SS-Mann vor ihrer bevorstehenden Deportation nach Riga gewarnt. Außerdem intervenierte ein Frontoffizier auf Heimaturlaub, der ehemalige Nachbar Günther Schmidt-Hern, für sie bei der Gestapo. Henny Hertz fasste den Entschluss, Deutschland illegal zu verlassen bzw. unterzutauchen. Nachdem ersteres nicht gelang, legte sie sich einen anderen Namen zu und konnte mit Unterstützung von Bekannten Unterkunft und schließlich auch Arbeit im Rheinland finden. Verwandte, die mit nichtjüdischen Partnern verheiratet waren, halfen ihr mit Lebensmittelkarten, so dass sie bis Kriegsende in der Illegalität überleben konnte.

Am 21.2.1942 wurde ihr restliches Vermögen, u.a. das Haus Prinz-Eugen-Straße 39, vom Deutschen Reich beschlagnahmt. Nach langen Bemühungen erhielt sie drei Jahre nach der Befreiung eine Einwanderungsgenehmigung in die USA, entschloss sich jedoch nach einjährigem Aufenthalt, nach Deutschland zurückzukehren.

Quelle: Gisela Möllenhoff, Rita Schlautmann-Overmeyer, *Jüdische Familien in Münster 1918 bis 1945, Teil 1 Biographisches Lexikon*, Münster 2001

Luise-Rappoport-Weg

Vorschlag für Zusatz unter dem Straßennamen:

Luise Rappoport geb. Schulmann (1876-1942) wurde als Jüdin 1942 im KZ Treblinka ermordet.

Luise Rappoport geb. Schulmann (*12.09.1876 Oldenburg) wohnte seit ihrer Heirat 1898 in Münster und war seitdem Mitglied im „Israelitischen Frauenverein“. Ihr Ehemann, der Getreidekaufmann Hermann Rappoport (*1871 Gilgenburg/Ostpreußen), war 1919-1924 als Vertreter der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) Stadtverordneter in Münster; er starb 1932. Die von ihm 1892 gegründete Getreideimportfirma übernahm der jüngste Sohn Werner. Luise Rappoport wurde Eigentümerin des Hauses Herwarthstr. 7, das sie seit ca. 1935 vermietet hatte. Sie selbst zog 1935 zur Windthorststr. 17 und 1938 zur Wermelingstr. 1.



Um 1939: Luise Rappoport
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Nach dem Novemberpogrom 1938 beendete der damalige Mieter des Hauses Herwarthstr. 7 auf Druck der NSDAP das Mietverhältnis. Gleichzeitig wurde durch die den Juden auferlegte „Judenbuße“ erst 20, dann 25% des Vermögens eingefordert. So war Luise Rappoport, da ihr auch behördlicherseits eine weitere Vermietung des Hauses untersagt war, am 10.02.1939 zum Verkauf unter Verkehrswert gezwungen. Der Verkaufspreis musste auf ein Sperrkonto eingezahlt werden und wurde z.T. für „Judenvermögensabgabe“ und Reichsfluchtsteuer (7.900 RM) „sichergestellt“. Sie bezahlte auch die fünften Raten der „Vermögensabgabe“ für ihre Mutter in Oldenburg sowie für ihren Schwager in Berlin. Ihre beabsichtigte Auswanderung, für die der Sohn Ernst in Palästina seine Ersparnisse eingezahlt hatte, scheiterte mit Kriegsbeginn. Seit dem 21.09.1939 wohnte sie im „Judenhaus“ Hermannstr. 44, ab 3.02.1942 mit weiteren drei Frauen in einem Raum in der letzten münsterischen Sammelunterkunft Am Kanonengraben 4 (Marks-Haindorf-Stiftung). Im Rahmen der „Sammelaktion für die Ostfront“ musste sie am 10.01.1942 alle in ihrem Besitz befindlichen Woll- und Pelzsachen entschädigungslos abliefern. Waren ihr Ende 1939 zum Lebensunterhalt noch monatlich 300 RM bewilligt worden, wurde der Betrag 1942 auf 150 RM reduziert. Eine Woche vor ihrer bevorstehenden Deportation musste sie – in der Illusion, sich in ein Altenheim einzukaufen – einen „Heimeinkaufsvertrag“ über 5.400 RM abschließen. Am 31.07.1942 wurde sie ins Ghetto Theresienstadt deportiert, von dort am 23.09.1942 in das Vernichtungslager Treblinka, dort kam sie um. Der deutsche Staat zog ihren Vermögensrest ein.

Ihre drei zwischen 1899 und 1904 in Münster geborenen Kinder konnten emigrieren, Ernst R., Amtsgerichtsrat, 1935 nach Palästina (1954 kehrte er nach Münster zurück), Minni R., Konzertsängerin, 1939 nach England und nach dem 2. Weltkrieg nach Kanada sowie Werner 1939 ebenfalls nach England. Nach dem Kriegseintritt Großbritanniens wurde er als „feindlicher Ausländer“ nach Kanada transportiert.



Um 1939: Hermann und Luise Rappoport mit den Söhnen Ernst (Mitte) und Werner (Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Meta-Seelig-Weg

Vorschlag für Zusatz unter dem Straßennamen:

Die jüdische Münsteranerin Meta Seelig geb. Steinweg (1899-1943) kam mit Ehemann und zwei Söhnen in Riga um.



Um 1933: Reinhold und Meta Seelig
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Meta Seelig geb. Steinweg (*2.04.1899 MS) war das fünfte der acht Kinder des Altwarenhändlers Salomon Steinweg, der sich 1880 in Münster niedergelassen hatte. Ihr Elternhaus befand sich An den Bleichen 5. Nach dem Besuch der jüdischen Volksschule absolvierte Meta Seelig eine kaufmännische Lehre u.a. in Datteln. Nach ihrer Heirat 1922 verzog sie nach Wismar und kehrte mit ihrem Ehemann Reinhold Seelig und der zwei Jahre alten Tochter Anita 1925 nach Münster zurück. 1927 und 1933 gebar sie zwei Söhne. Als Verkäuferin in der jüdischen Firma „Lapp & Co.“ trug sie zum Lebensunterhalt bei; mit deren „Arisierung“ verlor sie Ende März 1933 ihre Stellung. Sie wohnte auch nach dem Verkauf des Elternhauses (1935) weiterhin mit ihrer Familie An den Bleichen 5. Ihre Tochter Anita wuchs bei ihrer kinderlosen Schwester in Rostock auf und emigrierte mit den „Ersatzeltern“ 1934 nach Italien. Beim Besuch 1937 in Mailand sahen sich Mutter und Tochter zum letzten Mal. 1939 scheiterte die Ausreise der Söhne Paul und Kurt mit einem Kindertransport nach England ebenso wie der Versuch, den älteren nach Palästina zu schicken. Da die Familie nur über geringe Mittel verfügte, versorgte Meta Seelig bis zur eigenen Deportation eine altersverwirrte Jüdin, deren nichtjüdischer Schwiegersohn deren Unterhalt zahlte. Im Juni 1939 musste sie innerhalb weniger Tage in das „Judenhaus“ Jüdefelderstr. 14 ziehen. Mit Kriegsbeginn brach der direkte Kontakt zu ihrer inzwischen nach Palästina gelangten Tochter ab. Im Juni 1939 fand sie für ihren kriegsversehrten Mann eine Anstellung bei einem „arisierten“ Betrieb in Wuppertal-Barmen. Da die Trennung von der Familie ihm gesundheitliche Probleme verursachte, erwog sie 1940 einen Umzug nach dort. Reinhold Seelig kehrte jedoch im Mai 1941 nach Münster zurück. Meta Seelig wurde mit Ehemann und den zwei Söhnen am 13.12.1941 ins Ghetto Riga deportiert, wo vermutlich bei dessen Liquidierung alle im November 1943 ums Leben kamen.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Nanny-Katz-Weg

Vorschlag für Zusatz unter dem Straßennamen:

Nanny Katz geb. Löwenstein (1870-1942), Ehefrau eines jüdischen Metzgers, wurde 1942 im KZ Treblinka ermordet.

Nanny Katz geb. Löwenstein (2.5.1870 Ibbenbüren) war die dritte Ehefrau des 18 Jahre älteren Metzgers Eli Katz (1852-1935), den sie 1906 geheiratet hatte und der drei (z.T. schon erwachsene Kinder mit in die Ehe brachte. Seither wohnte Nanny Katz in Münster. Bis 1925 betrieb ihr Mann eine koschere Metzgerei („Ochsen-, Kalb- und Hammelmetzgerei“), deren Hauptkundschaft sich aus der christlichen Bevölkerung rekrutierte.

Aus der Ehe gingen 1907 und 1910 zwei Kinder hervor. Ihr Ehemann, Eli Katz, starb 1935, nachdem er lange Jahre gelähmt und bettlägerig gewesen war. Nanny Katz wohnte mehr als 30 Jahre lang im Eigentum Bernhardstr. 12.



um 1930: Nanny Katz
(Stg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Nach dessen Zwangsverkauf am 27.4.1939 (der Erlös kam auf ein Sperrkonto) wurde sie am 15.8.1939 in das „Judenhaus“ Hermannstr. 44 eingewiesen. Dort bewohnte sie für 10 RM Miete einen Dachgeschossraum. Per „Sicherungsanordnung“ wurde ihr Konto im November 1939 zur Sicherstellung der Reichsfluchtsteuer gepfändet, und ihr stand monatlich lediglich ein festgesetzter Betrag zur Verfügung, der im Laufe der Zeit immer weiter heruntersetzt wurde. 1939 wurden ihr im Rahmen der „Edelmetallabgabe“ Besteck und Schmuck entzogen. Am 3.2.1942 musste sie in das letzte münsterische „Judenhaus“ Am Kanonengraben 4 ziehen und teilte sich dort einen Raum mit drei weiteren Frauen. Sie hatte ihre Auswanderung bereits vorbereitet, aber der Versuch ihrer beiden Kinder in Palästina, für sie eine Einreisegenehmigung nach dort zu bekommen, blieb angesichts der restriktiven Zuwanderungspolitik der britischen Mandatsmacht vergeblich. In wöchentlichen Briefen berichtete sie ihrem Sohn Walter in Palästina über die Ereignisse in Münster, über ihre Auswanderungsvorbereitungen und schilderte den Verkauf ihrer Möbel, die sie bei ihrem Umzug in die „Judenhäuser“ nicht hatte mitnehmen können. Eine Woche vor ihrer Deportation musste sie für 1.000 RM einen „Heimeinkaufsvertrag“ abschließen, der sie in dem Glauben ließ, sich in ein Altersheim eingekauft zu haben. Sie wurde am 31.7.1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort zwei Monate später am 29.9.1942 ins KZ Treblinka verbracht, wo sie ermordet wurde.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Simonsplatz

Vorschlag für Zusatz unter dem Straßennamen:

Der jüdische Rechtsanwalt Dr. Erich Simons, seine Frau Elfriede, seine Kinder Ernst und Lore sowie seine Mutter wurden 1943-45 in Konzentrationslagern ermordet.



1925: Dr. Erich und Elfriede Simons
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)



1936: Ernst Simons mit seiner Schwester Lore
(Slg. Gertrud Althoff, Münster)



Um 1910: Therese-Helene Simons
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Der Rechtsanwalt und Notar **Dr. jur. Erich Simons** (*16.04.1896 Olfen) studierte nach der Reifeprüfung 1915 in Warendorf bis zu seiner Einberufung zum Militär Mitte 1916 Jura in Heidelberg. Im Ersten Weltkrieg erlitt er schwere Verwundungen an beiden Beinen. 1919 setzte er sein Jurastudium an der Universität Münster fort. Er war im Vorstand der jüdischen Studentenverbindung „Rhenobavaria“. 1923 promovierte er in Erlangen. Seine Niederlassung als Rechtsanwalt in Münster erfolgte 1925 (im Jahr seiner Heirat). Die Kanzlei befand sich zunächst am Prinzipalmarkt 5, ca. 1928-1936 Salzstr. 35, dann Bahnhofstr. 42. 1932 wurde er zum Notar ernannt. Mit dem „Gesetz über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft“ (7.04.1933) bekam er Vertretungsverbot vor Gericht, das aufgrund seines „Fronteinsatzes“ vorläufig zurückgenommen wurde, doch entzog man ihm das Notariat.

Seit Ende 1938 war er – als einziger jüdischer Jurist in Münster – als „Konsulent“ nur für jüdische Klienten zugelassen und als „Mittelsmann“ zwischen der jüdischen Gemeinde und den NS-Stellen eingesetzt. Am 31.05.1938 beantragte er 1.000 Palästina-Pfund zur Emigration nach Palästina. Da er keine Aussichten hatte, dort in seinem Beruf tätig zu sein, wollte er sich an einem Unternehmen beteiligen. Nach dem Antrag erfolgte die Zwangsüberweisung seines Sparguthabens auf ein Sperrkonto mit Pfändung von 25 % für die bei einer Auswanderung fällig werdende Reichsfluchtsteuer. Er hatte nach dem Novemberpogrom 1938 eine „Judenvermögensabgabe“ von 23.000 RM zu leisten. Noch 1941 hoffte er, in die USA (1939 hatte er sich beim Konsulat registrieren lassen) entkommen zu können. Nach Bomben-

schäden am Haus Bahnhofstr. 42 wurde er am 2.02.1942 mit seiner Familie in das letzte münsterische „Judenhaus“ Am Kanonengraben 4 (Marks-Haindorf-Stiftung) eingewiesen. Nach der Deportation der letzten Juden aus Münster am 31.07.1942 verblieb die Familie noch fünf Monate in diesem leeren Gebäude, bevor ihr im Dezember 1942 eine Wohnung in der Ludgeristr. 110 zugewiesen wurde. Sie erhielt heimlich Lebensmittelunterstützung durch zwei nichtjüdische Frauen. Am 10.05.1943 war Dr. Simons gezwungen, einen „Heimeinkaufsvertrag“ über 7.677 RM abzuschließen, der ihm vorgaukelte, sich in ein Altersheim einzukaufen.

Elfriede Simons geb. Abt (*18.11.1900 Lippstadt) heiratete 1925 den Juristen Dr. Erich Simons und hatte mit ihm zwischen 1926 und 1933 drei Kinder, das älteste starb im Kleinkindalter. Sie nahm nach dem Tod des Schwiegervaters (1933) ihre Schwiegermutter in den Haushalt auf. Zur Vorbereitung einer Emigration unterhielt Elfriede Simons in ihrer Wohnung einen englischen Sprachzirkel. Dort erfolgte auch die Anfertigung von Filzblumen zum geplanten Verkauf im Emigrationsland. Ca. 1941 wurde bei einer Wohnungsdurchsuchung Wäsche konfisziert.

Ernst Simons (*20.11.1926 Münster) besuchte bis zum Herbst 1938 die jüdische Volksschule in Münster. Seit Oktober 1938 war er 3 Jahre lang in Berlin Schüler einer jüdischen Oberschule. Dafür musste sein Vater ein monatliches Schulgeld von 175 RM und weitere 175 RM für Verpflegung und Fahrgeld aufbringen. Ernst Simons kehrte zu unregelmäßigen Besuchen nach Münster (Bahnhofstr. 42) zurück, z.B. in den Sommerferien. Mit Beginn der Deportationen aus Berlin holten ihn seine Eltern am 21.10.1941 nach Münster zurück. Im Dezember 1941 wurde er als „ungelernter Arbeiter im Arbeitseinsatz“ in einem Gartenbaubetrieb gegen einen Stundenlohn von 0,28 RM bei 60 Stunden Arbeitszeit wöchentlich zwangsverpflichtet.

Lore Simons (*5.05.1933 Münster) war seit 1939 Schülerin der jüdischen Volksschule in Münster. Im Sommer 1940 verbrachte sie 14-tägige Ferien in Ostwestfalen bei einer jüdischen Familie mit gleichaltriger Tochter. Nach zwei Riga-Deportationen aus Münster (Dezember 1941 und Januar 1942) verblieb sie als einziges jüdisches schulpflichtiges Kind in der Stadt.

Therese-Helene Simons geb. Eltzbacher (*19.01.1867 Neuenkirchen/Rietberg) lebte seit 1928 in Münster. Nach dem Tod ihres Mannes Aron (1933, Grab auf dem jüdischen Friedhof Münster: <http://www.juedischer-friedhof-muenster.de/datenbankseite/?id=38>) wohnte sie bei der Familie ihres Sohnes, Rechtsanwalt Dr. Erich Simons, Salzstr. 35, seit etwa 1936 Bahnhofstr. 42. Nach der Teilzerstörung dieses Hauses durch Bomben gelangte sie am 2.02.1942 in das letzte münsterische „Judenhaus“ Am Kanonengraben 4. Sie lebte dort mit Sohn und Schwiegertochter sowie den beiden Enkelkindern in einem behelfsmäßig abgetrennten Raum. Nach der Deportation der letzten in der Marks-Haindorf-Stiftung untergebrachten alten Menschen am 31.07.1942 blieb sie mit der Familie ihres Sohnes zunächst allein in dem Gebäude zurück bis sie mit dieser von der Stadt Münster am 11.12.1942 in das Haus Ludgeristr. 110 zwangseingewiesen wurde.

Am 12. Mai 1943 wurden **Dr. Simons, seine Frau, die beiden Kinder sowie seine Mutter** ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Dr. Erich Simons wurde am 9.10.1944 mit Frau und Tochter (der Sohn bereits wenige Tage früher) ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet. Das zurückbleibende Vermögen wurde vom Deutschen Reich konfisziert und die Wohnungseinrichtung versteigert.

Therese-Helene Simons, die vor ihrer Deportation einen „Heimeinkaufsvertrag“ über 13.000 RM hatte unterzeichnen müssen, starb acht Wochen nach ihrer Ankunft in Theresienstadt.

Ernst Simons gelangte, getrennt von den anderen, vom Ghetto Theresienstadt am 28.09.1944 ins Vernichtungslager Auschwitz, wo er zur Arbeit zwangsverpflichtet wurde. Vor dem Anmarsch sowjetischer Truppen wurde er in Richtung Westen auf den „Todesmarsch“ geschickt. Am 7.01.1945 wurde er in das Außenlager (Kaufering VII- Erpfting) des KZ Dachau überstellt und kam dort zwei Tage später um.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Sonja-Kutner-Weg

Vorschlag für Zusatz unter dem Straßennamen:

Sonja Kutner (1922-1943) wurde als Jüdin 1943 im KZ Riga-Strasdenhof ermordet.

Sonja Kutner (*13.05.1922 Münster) kam 1925 mit ihren Eltern von Burgsteinfurt nach Münster. 1933-1936 war sie Schülerin des Annette-Gymnasiums; dann wurde sie „beurlaubt“, obwohl sie noch schulpflichtig war. Seit September 1937 besuchte sie die Victoria-Schule in Prag; der Transfer des monatlichen Schulgeldes (175 RM) in die Tschechoslowakei musste vom Finanzamt bewilligt werden.



1934: Sonja Kutner
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Sonja Kutner wohnte 1938 nach ihrer Rückkehr nach Münster wieder bei ihren Eltern, Margaretenstr. 23. 1939/1940 absolvierte sie im jüdischen Säuglings- und Kleinkinderheim in Berlin-Niederschönhausen eine Ausbildung als Säuglingspflegerin. Nach dem Tod ihrer Mutter (20.11.1939) und einem gescheiterten Emigrationsversuch in die USA im Frühjahr 1940 kehrte sie am 23.09.1940 nach Münster zurück und wohnte mit ihrer Großmutter Hedwig Probst im „Judenhaus“ Prinz-Eugen-Str. 39. Laut einer den jüdischen Familien abverlangten Vermögenserklärung besaß sie zum Zeitpunkt der Deportation ein Guthaben von 3,50 Reichsmark. Zusammen mit ihrem Vater Max Kutner und der 71-jährigen Großmutter wurde sie am 13.12.1941 ins Ghetto Riga deportiert, nach dessen Auflösung Ende 1943 ins KZ Riga-Strasdenhof, wo alle drei ermordet wurden.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018

Sophie-Heimbach-Weg

Vorschlag für Zusatz unter dem Straßennamen:

Die jüdische Modistin Sophie Heimbach (1895-1944) wurde 1944 im KZ Auschwitz ermordet.



um 1929: Sophie Heimbach
(Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer)

Sophie Heimbach (*1.7.1895 Laer) war eine von drei Töchtern des Viehhändlers Sigmund-Samuel Heimbach (*1856 Laer/Steinfurt). Sie kam mit sechs Jahren nach Münster und besuchte vermutlich die jüdische Volksschule in der Marks-Haindorf-Stiftung. Im Anschluss daran machte sie eine Lehre zur Modistin im Hutgeschäft „August Schmedes“, Salzstr. 36, dort war sie mehr als 20 Jahre tätig. Sie blieb unverheiratet und wohnte bei den Eltern Hansaring 5 (1919 - 1939). Die „Deutsche Arbeitsfront“ (DAF) erzwang durch Druck auf den Firmeninhaber ihre Entlassung. So betrieb sie seit Dezember 1935 einen selbständigen Putz- machereibetrieb in der Privatwohnung. Die Firma Schmedes versorgte sie nach Geschäfts- schluss mit Material und Aufträgen, heimlich, da Mitglieder der DAF in den Betrieb einge- schleust worden waren. Couragierte Kunden fanden sich zu Anproben in ihrer Privatwoh- nung ein. Nach dem Novemberpogrom wurde Sophie Heimbach zur Aufgabe ihrer Heimar- beit und zum Wohnungswechsel zur Südstr. 5 gezwungen. Von dort gelangte sie über das „Judenhaus“ Hermannstr. 44 (16.8.1939) zur letzten münsterischen Sammelunterkunft Am Kanonengraben 4 (seit 3.2.1942), wo sie mit ihrem gelähmten Vater und dem Ehepaar Wal- deck ein Zimmer teilte. Sophie Heimbach wurde am 31.7.1942 mit ihrem Vater, der auf einer Bahre zum Deportationszug gebracht wurde, ins Ghetto Theresienstadt deportiert, nachdem sie sich brieflich von ihrem ehemaligen Chef mit den Worten: „Vielen Dank für alles alles Gu- te. Donnerstag treten wir unsere Erholungsreise an“ verabschiedet hatte. Um Herrn Schme- des zu schützen, war der Brief anonym abgefasst und wurde heimlich unter der Tür durch- geschoben. Ihr Vater starb kurz nach der Ankunft im Ghetto. Sophie Heimbach wurde am 28.10.1944 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und nach der „Selektion“ am 30.10.1944 in der Gaskammer ermordet.

Die zwei älteren Schwestern von Sophie Heimbach wanderten vor dem Ersten Weltkrieg in die USA aus, die jüngere Schwester starb im Alter von wenigen Monaten, ihre Mutter 1930.

Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer
Februar 2018